

Eine Zerstörung als Glücksfall

Die Wiederentdeckung barocker Theaterkulissen in Villingen

Noch bis 27. April 2014 berichtet eine groß angelegte Ausstellung im Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen von einem außergewöhnlichen Fund: Zersägt in 175 Fragmente fanden sich barocke Theaterkulissen im Zwischenboden eines Villingener Bürgerhauses. Ihre Rekonstruktion zu imposanten Raumbildern ermöglicht einen einzigartigen Blick auf die reiche Theaterkultur des Barock auch jenseits der großen Höfe. Zugleich stellen sie die Forschung vor viele Rätsel.

Michael Hütt

Der Fund

Vor 20 Jahren begann alles mit der Sanierung eines denkmalgeschützten Hauses in der Villingener Innenstadt. Bei der Freilegung von Deckenbalken fiel den freiwilligen Helfern plötzlich eine große Zahl bemalter Bretter vor die Füße. Diese waren zwischen den Dielen des Fußbodens und der Deckenverkleidung verborgen. Was zum Vorschein kam, ließ die Hauseigentümer erschauern: Flott gemalte Totenköpfe auf schwarzem Grund lagen im Bauschutt. Auf weiteren der meist doppelseitig bemalten Bretter waren unschwer Hausfassaden, marmorierte Wände, prächtige Kapitelle, Hecken in Formschnitt, aber auch ein urwaldähnliches Pflanzendickicht zu erkennen. Die Geistesgegenwart der überraschten Hausrenovierer, die stark beschädigten Malereien nicht einfach zu entsorgen, sondern auf dem Dachboden – sorgfältig gestapelt – zwischenzulagern (Abb. 1), war der erste und zweifellos wichtigste Schritt eines langen Wegs zu ihrer Wiederentdeckung und Rettung.

Ein Bauforscher, eigentlich nur über private Kontakte mit den merkwürdigen Malereien bekannt geworden, erstellte eine Fotodokumentation und informierte die Denkmalpflege. Vermutungen kamen auf, es handele sich um Kulissenmalereien aus dem 18. Jahrhundert.

Damit gab es eine erste Hypothese, in welchem Zusammenhang die Malereien einst entstanden sein könnten. Mit barockem Theater verbindet man gemeinhin eher höfische Feste, bei denen das Publikum mit verblüffenden Verwandlungseffekten überwältigt wurde, möglicherweise noch große Reichsabteien mit prunkvollen Inszenierungen katholischer Glaubenspropaganda, aber sicher keine ehemals vorderösterreichische Kleinstadt auf der Baar. Vor Ort gab es seinerzeit nur die beiden Gymnasien der Benediktiner und der Franziskaner, die im Rahmen des Unterrichts auch Theater spielten. Das war zwar bekannt, doch über die konkrete Bühnenpraxis dieser Schultheater oder gar über das Aussehen von Kulissen gab und gibt es weder in der lokalen Forschung noch



1 Zwischenlagerung der noch nicht konservierten Einzelbretter auf dem Dachboden eines Villingener Bürgerhauses.



2 Seitenkulissenteil (?)
der Stadtzene.

in der theatergeschichtlichen Literatur klare Vorstellungen.

Vielmehr ist es gerade umgekehrt: Schon eine erste theatergeschichtliche Einschätzung offenbarte, dass die Bretter ein völlig einmaliger Fund wären, wenn sich tatsächlich nachweisen ließe, dass sie einmal Kulissen eines Schultheaters waren. Bühnenbilder hatten ein begrenztes Leben. Ihre Nutzung war kurz, aber heftig, und manchmal sah schon der Vertrag für den Zimmermann vor, dass er das Holz nach der Aufführung weiterverwenden durfte. Selbst aus Schlosstheatern sind erhaltene Bühnenbildteile selten – im süddeutschen Raum finden sich Beispiele in Ludwigsburg, Bruchsal oder Bayreuth. Im Bereich klösterlichen Schultheaters ist die Überlieferungssituation noch weit schlechter. Allein im oberösterreichischen Stift Lambach sind Ausstattungsreste erhalten. Über das Aussehen von Schultheaterbühnen ließ sich deshalb bisher meist nur anhand weniger erhaltener grafischer Blätter spekulieren.

So muss in diesem Fall konstatiert werden, dass die Zerstörung der Kulissen, ihre Entfernung aus dem ursprünglichen Nutzungskontext und ihre Verwendung als Bauholz zugleich die Voraussetzung für ihre Erhaltung und ein Glücksfall für die Theater- und Kulturgeschichtsschreibung waren. Ohne die etwa 200-jährige Zwischennutzung als Dämmmaterial und Trittschallschutz, ohne die zweifellos katastrophalen Lagerbedingungen mit vielen irreversiblen Folgen für Bildträger und Malschicht, ohne die Schmutzschicht aus Bauschutt, Sand, Kohlestaub, Spreu, Larvenhüllen und Mäusekot wären die Kulissen gar nicht erhalten geblieben.

Konservierung und Objektforschung

Die verantwortungsvollen Eigentümer beschloßen, die Funde an das städtische Franziskanermuseum abzugeben, freilich mit der Maßgabe, dass dieses die Restaurierung in Angriff nehme, die historischen Hintergründe recherchiere und eine Ausstellung vorbereite. Die Ausgangsbedingungen dafür waren reichlich ernüchternd: 175 auseinandergesägte Fragmente in extrem schlechtem Erhaltungszustand, der aufwendige Restaurierungsmaßnahmen erforderlich machte, deren Finanzierung völlig ungeklärt war. Ein riesiges Puzzle, von dem man nicht wissen konnte, wie viele Teile fehlten und ob der Rest auch nur annähernd zusammenpasste. Ein möglicher Funktionszusammenhang, der seit der Säkularisation vor gut 200 Jahren völlig in Vergessenheit geraten ist. Zugleich eine ungenügende Forschungslage, sowohl lokal- als auch theaterhistorisch, bei nicht ausreichenden Forschungskapazitäten im Museum. Tapfer wurde mit der Restaurierung der Tafeln begonnen. Eine Restauratorin entwickelte eigens

eine spezielle Methode, um die losen Pigmente wieder auf dem Bildträger zu fixieren. Als entscheidend erwies sich die Arbeit der Restauratorin im Museum selbst. Sie war in der Lage, die Objekte fachkundig auf ihre ursprüngliche Zusammengehörigkeit zu überprüfen. Ihr gelang es tatsächlich, 160 der 175 Bretter wieder in einen Zusammenhang zu bringen.

Jetzt ließ sich die Faszinationskraft des Fundes erst wirklich ermessen. Es entstanden suggestive Raumbilder von beträchtlicher Höhe und Tiefe. Vom Motivbestand unterscheiden sich die rekonstruierten Szenen in nichts von den bekannten Typendekorationen aus dem höfischen Bereich. Die auf Triumphbögen zulaufende Straßenszene, die abenteuerlichen, auf drei Seiten vorkragenden Giebel und schlanken Türme übernimmt das Motivrepertoire italienischer, letztlich auf Sebastiano Serlio zurückgehender Vorbilder (Abb. 2). Die Fragmente eines Palastes lassen sich zu einem prächtigen Saal aneinanderreihen, wie er in keiner Inszenierung der großen Häuser fehlte (Abb. 3). Der Wald wird als exotische, von Schlingpflanzen mit palmwedelartigen Blättern durchzogene Wildnis gezeigt, die ganz der klassischen Kulisse für ein Satyrspiel entspricht (Abb. 4). Im Gartenbühnenbild wird schließlich mit seinen geometrisch gestutzten Kübelpflanzen und architektonisch geschnittenen Arkadenhecken gebändigte, zu Kultur umgeformte Natur vorgeführt und damit die Parallele zwischen der Bühne des Lebens und dem höfischen Garten betont (Abb. 5).

Historischer Kontext

Zugleich begann die wissenschaftliche Recherche, um die Fülle von Fragen, die der einzigartige Fundkomplex aufwarf, abzarbeiten: Stammen die Szenen nun von den Benediktinern oder von den Franziskanern? Beide Klöster sind vom Fundort weniger als 200 m entfernt. Warum sind sie aus massivem Holz und nicht – wie überall üblich – aus Leinwand? Wie wurden sie konkret aufgestellt? Waren mit diesen schweren Bretterwänden Verwandlungen auf der Bühne möglich? Was wurde überhaupt auf diesen Schultheaterbühnen gespielt?

Durch eine Bauuntersuchung konnte die ursprüngliche Lage und Größe des Theatersaals im heute als Realschule genutzten ehemaligen Schulgebäude des Benediktinerklosters rekonstruiert werden [vgl. Burghard Lohrum: Denkmalporträt: Theatersaal im ehemaligen Benediktinerkloster. Entdeckung mithilfe der Bauforschung, S. 60]. Eine Auswertung von Regieanweisungen in den erhaltenen Texten ermöglichte eine ungefähre Vorstellung von der Passionsspielbühne bei den Franziskanern, die auch für Schultheateraufführungen



3 Fragment einer Seitenkulisse (?) zu einem prächtigen Saal.

4 Fragment eines Schlussprospekts der Waldszene (?).

5 Fragment einer Seitenkulisse (?) eines höfischen Gartens.

genutzt worden sein dürfte. Dendrochronologische Bestimmungen von zehn Brettern aus verschiedenen Szenen ergaben jüngste Jahrringe zwischen 1669 und 1734. Auch wenn damit über den Zeitpunkt der Bemalung der Bretter noch nichts ausgesagt ist, passen diese Daten doch exakt zu den Recherchen in zahlreichen Archiven, die Hinweise auf fast 80 gespielte Stücke in Villingen zwischen 1664 und 1775 zutage förderten (Abb. 6). Bei fortdauernder Beschäftigung mit dem auf den ersten Blick so abgelegenen Thema öffnete sich ein faszinierender Einblick in eine vergessene Welt, der wesentlich zu einem besseren Verständnis der europäischen Vormoderne beiträgt. Klösterliches Schultheater war nicht nur äußerst populär und wurde weit über den schulischen Rahmen hinaus von der gesamten Stadtbevölkerung, den Äbten befreundeter Klöster und dem Adel der Umgebung als kulturelles Großereignis wahrgenommen. Für die Klöster war es damit, wie die gedruckten Programmhefte zu den einzelnen Stücken offenbaren, ein repräsentatives Aushängeschild. Durch ein dichtes Netzwerk war es eng verwoben mit relevanten Zentren des barocken Theaterlebens wie dem universitären Salzburg oder dem höfischen Ludwigsburg. Inhaltlich bot es weit mehr als Vorführungen braver Schülergelehrsamkeit oder frommer Heiligengeschichten. Es verknüpfte auf zum Teil perfide Weise religiöse Propaganda mit tagespolitischer Aktualität. Es war integriert in einen Reigen vielfach miteinander verschränkter theatraler Erscheinungsformen von der kirchlichen Liturgie bis zum Straßenfest. Es strahlte mit seinen Inhalten wie mit seinen gestalterischen Mitteln und Motiven weit über den engeren Kontext von Schule und Theater hinaus bis in die populäre Festkultur, wie sie bis heute in der Fastnacht aktuell ist.

Die Basis für eine breit angelegte Ausstellung mit attraktiven Exponaten und einem weiten Themenspektrum war damit gegeben. Mit den Untersuchungsergebnissen aus Restaurierung, Bauforschung und Archivrecherche liegt eine Fülle von Indizien vor, die alle die Ausgangshypothese von der Verwendung der bemalten Bretter als Theaterkulissen nachdrücklich stützen. Die Geschichte bleibt dennoch rätselhaft. Am wahrscheinlichsten ist nach wie vor, dass sie auf einer Bühne der Benediktiner oder der Franziskaner verwendet wurden, doch finden sich gewichtige Argumente für jedes der beiden Ordens-Theater. Selbst andere Spielorte oder theaterähnliche Inszenierungsformen wie die zahlreich überlieferten Heilig-Grab-Installationen in Kirchenräumen können nicht mit letzter Gewissheit ausgeschlossen werden. Den Fehlstellen im fragmentarischen Erhaltungszustand entsprechen die informativen Fehlstellen in der Überlieferung. Möge der Ehrgeiz, diese Lücken zu schließen, in Zukunft die weitere Forschung beflügeln.

Praktischer Hinweis

Franziskanermuseum
Rietgasse 2
78050 Villingen-Schwenningen
Telefon 077 21/82 23 51
Öffnungszeiten Di–Sa 13–17 Uhr,
So und Feiertag 11–17 Uhr.
www.villingen-schwenningen.de/kultur/staedtische-museen

Dr. Michael Hütt
Leiter der Städtischen Museen
Rietstr. 37
78050 Villingen-Schwenningen

6 Das Schauspiel „Irene“, 1710 bei den Villingen Franziskanern aufgeführt, erschien 1711 im Druck.

